Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur**

Band (Jahr): **19 (1937)**

Heft 11

PDF erstellt am: **29.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Landesbibliothek
Bern

Winterthur, 19. März 1937. Erscheint jeden Freitag 19. Jahrgang Nr. 11

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer. Frauenvereine

Verlag: Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt", Winterthur
Inseraten-Annahme: Publicitas A.-G., Marktgasse 1, Winterthur, Telephon 21.844, sowie deren Filialen. Postcheck-Konto VIIIb 858
Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur vorm. G. Binkert A.-G., Telephon 22.252. Postcheck-Konto VIIIb 58

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 10.30, halbjährlich Fr. 5.80. Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 13.50. Einzel-Nummern kosten 20 Rappen / Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhof-Kiosken / Abonnements-Einzahlungen auf Postcheck-Konto VIIIb 58 Winterthur

Insertionspreis: Die einspaltige Nonpareillezeile oder auch deren Raum 30 Rp. für die Schweiz, 60 Rp. für das Ausland / Reklamen: Schweiz 90 Rp., Ausland Fr. 1.50 / Chiffregebühr 50 Rp. / Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschriften der Inserate / Inseratenschluß Montag Abend

Aus dem Inhalt:
Die internationale Studienkonferenz
Von der Krisis des Frauenstudiums in Deutschland
Die Frau im „Landesring"
Was sagt die Leserin?

Wochenchronik

Inland.

Das Schwergewicht lag diese Woche beim **Nationalrat**, der mit der ausgedehnten und kaum minder heftigen Debatte als im Ständerat um die Milchpreisstützungsvorlage noch einmal das intensive Interesse der Oeffentlichkeit auf diese Dinge lenkte. Die nationalrätliche Kommission hatte zwei ihrer Mitglieder Dr. Meyer und Dr. Gadient beauftragt, die gesamten Akten einzusehen und darüber Bericht zu erstatten. Dr. Meyer erkannte im wesentlichen auf „unschuldig", gab aber zu, daß auf Veranlassung der Finanzkontrolle bei der Käseunion Rückbuchungen vorgenommen werden mußten. Bei den „Beanstandungen" handle es sich nur in einigen wenigen Fällen um Vorsätzlichkeit. Wesentlich anderes hingegen besagte der Bericht von Dr. Gadient. Nach ihm mußten Rückbuchungen auf den Garantiefonds im hohen Betrag von 1,176,338 Fr. vorgenommen und Einsparungen — z. T. auf Gehältern und Verwaltungskosten — von über Fr. 250,000 verfügt werden. Die Kreditrestanz wurde vom Milchverband mit 8,5 Millionen angegeben, nach den Berechnungen der Finanzkontrolle belaufe sie sich aber auf 14,9 Millionen. Bundesrat Obrecht trat den Ausführungen Gadients mit Schärfe entgegen, nannte ihn einen Propagandisten, nicht objektiv. Der Unterschied in der Kreditrestanz rühre von der seit der Abwertung eingetretenen Besserung der Lage her. Trotzdem aber kann man sich in der Oeffentlichkeit doch nicht ganz des Eindrucks erwehren, daß es in den Rechnungen der Käseunion und des Milchverbandes nicht überall stimme und daß es gut war, daß diese Dinge im Parlament zur Sprache kamen. In der Schlußabstimmung wurden denn auch die postulierten fünf Millionen zur Milchpreisstützung nur unter Vorbehalt — „nur insofern es die Umstände rechtfertigen" — genehmigt und der Milchverband zur öffentlichen Rechnungsablage verpflichtet.

Die übrigen Verhandlungen des Nationalrates seien nur noch in Kürze gestreift. Die Differenzen zum Strafgesetz sind nun alle erledigt. Der Nachtrag zum Voranschlag des Bundes mit seiner Verbesserung um 24 Millionen wurde genehmigt, desgleichen die Vorlage über die Festungsgebiete. In der Vorlage über den passiven Luftschutz wollte der Rat bei der Subventionierung von Luftschutzbauten entgegen dem Ständerat (20 Prozent) erst auf 20—30 Prozent gehen, die beiden Kammern fanden sich dann aber im Kompromiß: 20—25 Prozent. Endlich nahm der Nationalrat noch die Begründung von vier Interpellationen entgegen: Eine Interpellation Nicoles (und von Bundesrat Motta gleich beantwortet) wegen der Ausweisung des in Genf als Flüchtling lebenden Völkerbundsjournalisten a Prato, eine von Nationalrat Musy auf Verbot der kommunistischen Organisationen, von Nationalrat Bringolf auf Verbot und Liquidation der aus Ausländern bestehenden faschistischen Organisationen und von Nationalrat Grimm auf Rationalisierung des Parlamentsbetriebes. Die drei letztern wird der Bundesrat erst in der nächsten Session beantworten.

Der **Ständerat** hat das Staatsschutzgesetz durch die nochmalige Beratung der an die Kommission zurückgewiesenen Artikel nunmehr bereinigt und in der Schlußabstimmung mit 30 gegen 3 Stimmen angenommen. Die Vorlage betreffend die Surrtalbahn wird gemäß dem Vorschlage des Bundesrates erledigt. Mit die Vorlage betreffs Milderung der Zwangsvollstreckung einzutreten, lehnt der Rat ab, beauftragt jedoch den Bundesrat, die Frage einer Totalrevision des Schuldbetreibungsrechts zu prüfen. In der Subventionierung baulicher Maßnahmen für den passiven Luftschutz einigte sich der Ständerat mit dem Nationalrat wie gesagt auf den Subventionsbetrag von 20—25 Prozent. Beim Bericht über die gegenüber dem Ausland getroffenen wirtschaftlichen Maßnahmen wurde die wesentliche Steigerung des Imports um 67,7 Prozent betont und der Hoffnung Ausdruck gegeben, daß es dem Bundesrat gelingen möge, die Lebenskosten niedrig zu halten. Beim Bundesbeschluß über die Festungsgebiete wurde die bestehende Differenz durch Zustimmung zum Nationalrat beglichen und dem Bericht über die Verwendung des Ueberschusses der Wehranleihe zugestimmt.

Am Donnerstagmorgen ist die Session nach den letzten Aufräumungsarbeiten geschlossen worden.

Ausland.

Letzten Freitag haben Deutschland und Italien gleichzeitig und in gegenseitiger Uebereinstimmung England endlich die schon seit dem 19. November letzten Jahres erbetene Auffassung über den **Abschluß** eines **neuen Westpaktes** an Stelle des durch die Rheinlandbesetzung vom 7. März 1936 „erloschenen" Locarnopaktes mitgeteilt. Die Noten sollen leider nicht sehr aussichtsreich sein und in London und Paris wenig Zuversicht ausgelöst haben. Wertvoll sei aber immerhin, daß man an die Probleme wieder herantrete. Es sind innerhalb der neuen Garantierung der Westgrenze hauptsächlich deren zwei: die belgische Neutralität, wie sie sich nach den neuen Neutralitätsbestrebungen Belgiens stellt, und der französisch-russische Pakt. Diesen lehnt Deutschland nicht mehr wie früher ohne weiteres ab, aber es versucht ihn zu neutralisieren dadurch, daß es vorschlägt, die Feststellung des Angreifers (nach welcher erst der Pakt in Funktion treten kann) dem Völkerbund zu entziehen und diese auf England und Italien gemeinsam zu übertragen. Damit hätte es jedoch Mussolini vollständig in der Hand, durch Hinauszögerung den Pakt zu sabotieren.

Als tragisch empfindet man just in diesem Moment den letzten Dienstag unerwartet erfolgten **Tod** Sir **Austen Chamberlains**, mit Briand und Stresemann zusammen der Schöpfer des zerrissenen Locarnovertrages. Die Erinnerung an diese drei großen Friedensführer ist mit Chamberlains Tod in der ganzen Welt wieder mächtig lebendig geworden.

Frankreich hat letzten Freitag und Dienstag die erste und zweite Tranche seiner Wehranleihe mit 5. resp. 3 Milliarden aufgelegt. Beide Tranchen waren bis zum Abend in einem Aufschwung neuen nationalen Vertrauens, neuen Glaubens und Verteidigungswillens überzeichnet. Einen heftigen Stoß erlitt dieses Vertrauen jedoch letzten Dienstag abend durch schwere kommunistische Ausschreitungen anläßlich einer von den ehemaligen Feuerkreuzlern veranstalteten kinematographischen Vorstellung in dem Pariser Vorort Clichy, wobei es 5 Tote und über 200 Verwundete gab. Diese Unruhen bilden für die Regierung eine schwere Belastung. Wird Blum den Mut aufbringen, ihnen entgegenzutreten und die Staatsautorität zu wahren, oder werden die Massen seiner Hand entgleiten und zur blutigen Auseinandersetzung drängen? Heute Donnerstag ist die Pariser Arbeiterschaft aus Sympathie mit den Manifestanten in einen halbtägigen Generalstreik eingetreten.

Die **spanische Volksfrontregierung** richtete dieser Tage an den Nichteinmischungsausschuß und an den Völkerbund eine **Protestnote**, in der sie auf das Ausmaß der deutschen und italienischen Beteiligung am Bürgerkrieg hinweist, über die

(Fortsetzung siehe Seite 2 oben.)

Die nächste Nummer unseres Blattes wird die Literarische Seite enthalten.

Standhalten

Unsere Zeit ist wirr. Hineingestellt in ihr Chaos haben wir sie zu erleben. Bestehen wir sie? Ohne harte Arbeit an uns selbst und das unentwegte Bereitsein des Wachsamen kaum.

Zwar ist in der Vielfalt des 20. Jahrhunderts Förderungsmöglichkeit für jede Geistesanlage vorhanden und der starke Aufbruch der Jetztzeit zu Stählung und Entwicklung auch körperlichen Könnens scheint weit die Pforten zu öffnen zu harmonischem Wachstum. Für den Wollenden liegt genügend Hilfsmaterial bereit, in unentwegter körperlicher und geistiger Arbeit Individualität zu Persönlichkeit zu steigern.

Näheres Zusehen enthüllt aber, daß Systematik weit mehr für die Förderung des Geistes Anwendung findet, während dem Körper nur partienweise z. B. im Sport Stählung und Entwicklung wird. Nie zwingender aber denn heute besteht die Forderung, im Lebenskampfe alle verfügbaren Kräfte zu mobilisieren und um eines starken geistigen Standhaltenkönnens willen auch den Körper, als engsten Kampfgenossen, frisch und widerstandsfähig zu erhalten.

Standhalten ist heute die Forderung an alle, an die Frauen besonders. Standhalten, ob auch abwegs der Oeffentlichkeit, in kleinsten Dingen oft und tausend Geringfügigkeiten, frisch und unentwegt aufrecht, zuversichtlich und glaubend bleiben, Festhalten und Hochtragen edler Gesinnung und echter weiblicher Helferliebe durch die Not unserer liebearmen Kampfzeit: es sind die Forderungen, die unsern Tag mit der Schwere und Schönheit großer Zeiten füllen.

Wir Frauen dürfen nicht an den Unzulänglichkeiten des Körpers stranden, wenn uns Geist und Wille vorwärtsdrängen. Gewiß können wir mit großer Willensanspannung dem Körper Mehrleistung abringen, es ist aber auf die Dauer nur möglich, wenn auch ihm Pflege und Stählung in seiner Gesamtheit zuteil wird. So herrlich ausgleichend und innerlich beglückend Sportleistungen sein können, sind sie doch keine vollwertigen Unterstützer des Geistes, wie es ein gestählter, allseitig durchturnter Körper sein kann. Das gilt für alle. Für die Geistesarbeiterin sowohl, als für die körperlich berufstätige Frau, die Hausfrau inbegriffen. Alles Leben ist Bewegung. Jegliches Tun beruht auf motorischen Kräften. Wenn auch Geist und Wille den Impuls schaffen, tatsächliche Ausführung besorgen die Muskeln. Ihre Vernachlässigung hat zur unerbittlichen Folge Rückbildung und Verkümmerung und da sie im organischen Verflochtensein mit allen Lebensfunktionen deren reibungslosen Ablauf gewährleisten und fördern oder aber durch Erschlaffung hindern können, ist ihre systematische Pflege geradezu die Voraussetzung für unsere Leistungsfähigkeit.

In Vieler Dasein steht heute das Ungewöhnliche, das außerhalb landläufiger Gepflogenheit Liegende als rücksichtsloses Heischen des Lebens. Umstellen, umlernen, trotz Zusammenbruch und Ende neu beginnen: darauf kommt es an! Auch bei den Frauen. Und sie stehen nicht zurück. Im Aufbieten aller Kräfte bewähren sie sich. Außerordentliche Kraftanstrengungen verursachen aber andrerseits auch in ungeschminkter Wahrheit das häufige Versagen mangels körperlicher Leistungsfähigkeit. Immer sind es die willensstarken Elemente, die den Kampf aufnehmen können, weil der geschulte, geübte, gewappnete Geist Außerordentliches zustande bringt und oft ist es dann der Körper (wie manchmal mußte er auf Kosten des Geistes zurückstehen!), der bei Höchstanspannung versagt. „Man ist eben auch nur ein Mensch!" Nur? Ist Menschsein nicht etwas vom wundersamsten? Woher das Recht zu dieser Verbindung mit Minderwertigkeit, Versagen, Kleinbeigeben? Nicht doch! Stählen wir unsern Körper, entwickeln wir die in ihn gelegten Fähigkeiten mit der starken inneren Einstellung, dadurch unserem Geiste den besten Kampfkameraden zu gewinnen. Arbeiten wir verantwortungsbewußt an seiner Entwicklung: wir werden beglückt sein von der positiven Wirkung, die solcherart Arbeit in unser Leben trägt!

Es handelt sich ja nie nur darum, Arbeit zu tun, es handelt sich vor allem darum (ich wende mich an alle Leiterinnen, Erzieherinnen, an die Mütter und jede Frau), die Arbeit frisch zu tun. Bedrücktes Wesen, verbissenes Erzwingen haben so wenig von der Schönheit gelesteten Tuns an sich! Wenn immer und überall Müdigkeit und letztes Hergeben Druck ausüben, wo bleibt das herrlichstarke, das erhebende Gefühl des Könnens, das unsere Arbeit, und sei es die bescheidenste, adelt? Das um uns jene Frische breitet, jenes lebenbejahende Strömen der Freude ob dienender Tat?

Im Standhalten und unentwegten Frischbleiben setzt unsere Mission ein, denn nicht nur der Geist der Frau, auch ihre Lebendigkeit und Spannkraft gehören als Bausteine mit zum Fundament froher, gläubiger Aufbauarbeit der Völker.

Mathilde Wucher.

Wie Frauen turnen

In der Schule die Mädchen, in Riegen und Vereinen die großen Scharen der Turnerinnen, in Klubs, Kursen und Einzelstunden, viele andere Frauen, sie alle kennen die Wohltat gymnastischer Uebungen. — Wir haben einige Vertreterinnen verschiedener Richtungen, führend in ihrem Fach, gebeten, uns in kurzen Worten etwas Spezielles über ihre Arbeit auszusagen. Nicht alle Methoden sind vertreten, der Raum gestattet uns dies nicht, es bietet sich wohl später Gelegenheit zur Ergänzung, doch wir freuen uns der Bereitwilligkeit mit der alle diesmal Angefragten uns Auskunft über ihr Schaffen geben. Red.

Mädchenturnen in der Schule

Wohl kein anderes Fach hat in verhältnismäßig kurzer Zeit so große tiefgreifende Wandlungen erfahren, wie das Turnen des weiblichen Geschlechtes. Die Aufgaben, welche besonders dem Mädchenturnen zugrunde liegen, sind bedingt durch die Rücksichtnahme auf die Eigenart des weiblichen Körpers und seine Bestimmung, seine Entwicklung und Erstarkung während der Pubertätszeit. Die Reifeentwicklung setzt bei den Mädchen früher ein, als bei den Knaben und vollzieht sich auch schneller und stürmischer, so daß die vorhandenen Kräfte für die ganze Umgestaltung des kindlichen Körpers voll in Anspruch genommen werden. Der Turnunterricht muß sich den Bedürfnissen der gesundheitlichen Entwicklung der Mädchen wohlüberlegt anpassen und schon in den ersten Stufen auf das große Körperwachstum vorbereiten.

Während der ganzen Entwicklungszeit ist allseitige, anregende Bewegung notwendig; der jugendliche Körper soll wohl tüchtig arbeiten, aber seine Kräfte dürfen nicht erschöpft

Das Einzige, worauf es ankommt ist, daß wir darum ringen, daß Licht in uns sei.

A. Schweitzer.

Religiöse Frauenlyrik

Von Dr. Margot Rieß.

Wenn die bei Ricarda Huch ausgeführte Meinung zurecht besteht, daß der schöpferische Mann auf der Höhe seines gesteigerten Persönlichkeitsbewußtseins „der geborene Widersacher Gottes" sei, das weibliche Bewußtsein dagegen im Grunde nicht Selbstbewußtsein sondern Gottbewußtsein ist, so wäre unser Thema „Religiöse Frauenlyrik" damit in einem spezifischeren Sinne gerechtfertigt; d. h. es handelte sich von diesem Blickpunkte aus gemessen, nicht mehr um eine willkürlich gewählte Zusammenstellung, sondern um das Darstellen einer gegenseitigen Bedingtheit: religiöses Frauentum, fraulich Religiosität — passives, empfangendes Schöpfertum.

Tatsächlich ist die Lyrik der stärksten weiblichen Begabungen seit den Visionen und Offenbarungen der heiligen Hildegard von Bingen und Mechthild von Magdeburg im tiefsten religiös gerichtet. In neuerer Zeit hat die große Gottsucherin Annette von Droste-Hülshoff in ihrem „Geistlichen Jahr" im besonderen die schon moderne Zwiespältigkeit zwischen forschendem Intellekt und hingegebener Gläubigkeit mit erschütternder schmerzhafter Eindringlichkeit dargestellt. „O bittre Schmach, mein Wissen mußte meinen Glauben töten!" so bricht es aus ihrer gequälten Seele, und „Du Sündenkind" nennt sie sich in tieferlebter Reue über das Brausen und Glühen eitler Leidenschaften in ihrer „wüsten Brust Verließ". Und doch weiß sie sich Trost in dem Gedanken, daß sie, die von Glaubensnot, Todesangst und Lebensinbrunst Hin- und Hergeworfene, der farb- und duftlosen Blume am Wüstenrande gleicht, die bestellt ist, „den frommen Tau zu hüten, und dem Verschmachtenden ihn leis in ihrem Kelche anzubieten".

Aus dunkelstem Irren und Versagen wächst ihr Segen und Wissen um endlichen letzten Frieden:

„Dann wird wie Rauch
Entschwinden eitler Weisheit Nebelschemen,
Dann schau ich auch,
Und meine Freude wird mir niemand nehmen."

Ihrer herben, oft eruptiv sich äußernden Dichterkraft gegenüber steht heute die kindhaft-gottgläubige Katholikin Ruth Schaumann, deren Dichten vielmehr ein gelassenes Treiben- und Wachsenlassen aus ihres Wesens Mitte ist, die Gottes Anruf in dem Wort vernahm: „o Kind, sei Flachs und blüh!" Dichterisch wohl nicht auf gleicher Höhe, aber im religiösen Erleben besonders erschüttert, ist die, von protestantischer Seite herkommende, moderne Mystikerin Anna Schieber. Sie weiß viel vom „Bruder Tod" zu sagen und von der Gottgewaltheit auch alles menschlichen Leidens und Irrens. Ihre Religiosität ist schlichtes, liebendes Sichverschwenden, beseligtes Aufgeschlossensein für den sie umflutenden Strom der göttlichen Liebe und sie will „selber strömen, sehnlich grenzenlos heimkehrend in des Ursprungs Gottesschoß". Als ein großes Sich-heimwärts-sehnen ist aber auch die glühende Religiosität der überragenden jüdischen Dichterin Else Lasker-Schüler zu begreifen, die man „den schwarzen Schwan Israels" genannt hat, die sich in ewigem fiebernden Sehnen nach einer letzten Seelen- und Gottheimat verzehrt.

„Gebete Gottes an den Menschen aus seiner dringenden Liebe heraus" schrieb Mechthild Lichnowsky in Wiederaufnahme uralter mystischer Vorstellungen von der Abhängigkeit des Schöpfers von seinem Geschöpf. „Lieder von Tod und Erlösung" nennt Margarete Susman ihre traumschweren, aus echtestem religiösem Brennen geborenen Gedichte und hymnischen Gespräche. Die Möglichkeiten auf dem Gebiete der religiösen Frauenlyrik lassen sich in der extremen Polarität der beiden Dichterinnen, Else Lasker-Schüler und Ruth Schaumann am besten fassen.

Dem äußeren Inhalte nach berühren sich beide mitunter; auch Ruth Schaumann besingt in vielen ihrer Gedichte, wie Else Lasker-Schüler, in ihren bereits im Jahre 1913 erschienen „Hebräischen Balladen" Gestalten des Alten Testaments. Innerer Gehalt und Formensprache jedoch sind bei beiden Dichterinnen so verschieden wie sie innerhalb ein und derselben Kunstgattung nur sein können, und tatsächlich reicht die Lyrik beider dicht an den Rand einer jeweils andern Kunst; angesichts der ruhevoll gerundeten Geschlossenheit der Verse Ruth Schaumanns denken wir an plastische Formgesetzmäßigkeit und wundern uns nicht, zu hören, daß diese Dichterin auch der andern, Muse dient; ihre religiösen Visionen stellt sie auch in plastischen Gruppen und Gestalten und in strengen Holzschnitten dar. Auch Else Lasker-Schüler illustriert ihre Dichtungen zum großen Teil selbst, doch führt uns ihre heftige dynamische Liniensprache näher an musikalisches Gebiet, dem sie nah vertraut ist. So daß wir in den gewohnten Begriffspaar apollinisch und dionysisch den künstlerisch-formalen Gegensatz dieser Dichtungen am ehesten fassen. Weiter aber spiegelt sich in ihrer so verschiedenen Stellung zum Göttlichen auch das Frauentum beider Dichterinnen deutlich wieder. Ruth Schaumann hat selber die „reife Stille", die sie an ihrer Maria preist. Ihrer übergroßen immerwährenden Leid- und Duldensbereitschaft steht die kühne Agressivität der prometheisch fordernden Else Lasker-Schüler gegenüber, ein Zug, der beide Frauen am wesentlichsten unterscheidet und der sich immer wieder in ihren Gedichten spiegelt. Bei Ruth Schaumanns Gedichten denkt man oft an barocke Darstellungen der heiligen Theresa, die mit verzückter Gebärde die Wunden von der Hand des Engels empfängt. Denn:

„Jedwede Rute ist ein Geigenspiel
Jedweder Speer ist eine klare Flöte
Und jeder Pfeil ein Röhrlein der Schalmei
Und alle rauschen auf zum Lobgesang,
Sobald sie sich in meinen Leib geschlagen."

Dagegen stürmt es in der Seele der jüdischen Dichterin in wildem Aufbegehren und sie, die „so still in der Seele Gottes geruht", möchte sich nun „in rasendes Meer stürzen von schreiendem Herzblut". Demut und Ekstase, die beiden wesentlichen Elemente des Religiösen, sind in diesen beiden Dichterinnen in getrennter Reinheit verkörpert. Während man Ruth Schaumanns gesamte Lyrik, auch die Liebesgedichte, als religiöse Lyrik ansprechen kann, ist von Else Lasker-Schülers Lyrik zu sagen, daß sie auch in ihren religiösen, psalmenartigen Liedern immer die hinreißenden und bezauternden Töne ihrer Liebeslyrik beibehält.

„O Jonathan, du Blut der süßen Feige,
Duftendes Gehang an meinem Zweige,
Du Ring an meiner Lippe Haut,
Durch den ich wieder neu und scheu mich sehne."

Ruth Schaumanns Rhythmen sind immer wieder die alter Kirchenlieder, und gerade aus der Spannung zwischen volkshaft gegebener Melodie und erlesener Wortfetzung gewinnen viele ihrer Gedichte ihren besonderen Zauber. Sie hält sich bewußt in dem stützenden Rahmen gegebener Rhythmen, während Else Lasker-Schüler auch das Wagnis gelingt, erstmalig ausgesprochene Dinge, in einem engeren Sinne oft „Ungereimtheiten" im gewohnten Wellenschlage der Prosasprache ganz unmittelbar hinzusagen. Man darf da nur Stellen aus Gedichten gleichen Inhalts wie etwa „Sulamith" von beiden Dichterinnen vergleichen:

„Keine Sonne sucht im Grau
zu mir her.
Aber meine innre Schau
glänzt so sehr."

sie durch die Aussagen italienischer Gefangener nun umfassende Beweise in Händen hat. Diese Tatsache, heißt es in der Note, bedeute eine Verletzung von Art. 10 des Völkerbundspaktes, wie sie seit Bestehen des Völkerbundes skandalöser in Europa nicht vorgekommen sei.

Es ließe sich noch etliches aus unserer gärenden Welt anführen: **Mussolinis gegenwärtige Reise nach** Libyen im Zeichen des italienischen „imperialen Willens"; **Oesterreichs** Enttäuschung über die sichtliche Ablehnung der Habsburgerrestauration seitens Italiens und daherige Tendenzen nach einer vermehrten Orientierung nach den Westmächten; eine auffallende **Rede Görings** anläßlich des 8 Jahrestages der Rheinlandbesetzung, in der vor Attentaten gegen den Führer gewarnt wird; eine große **antinationalsozialistische Kundgebung** unter jüdischen Auspizien in **New York**, die 25,000 Teilnehmer zählte und wobei weitere 24,000 keinen Platz mehr gefunden haben sollen; ein Neuaufleben des arabischen Terrors in **Palästina** usw.; aber unser Raum erlaubt leider nicht, näher darauf einzugehen.

---

werden, weil in diesem Alter absolut kein Ueberschuß an Körperkräften vorhanden ist. Während der körperlichen Umwälzung machen sich sehr oft starke Störungen im ganzen Innenleben der Mädchen bemerkbar, welche sich in auffallend wechselnden Leistungen oder sprunghaft wechselnden Stimmungen äußern. Durch all diese Entwicklungsschwierigkeiten hindurch bildet ein abwechslungsreicher, regelmäßiger Turnbetrieb eine vorzügliche Hilfe. Lebhafte Arbeit, freudig beseelte Uebungen vermögen frohes Erleben zu schaffen und wahre Freude an Körperbewegung auszulösen. Ein solcher, von Frohsinn und Freude beseelter Turnunterricht, der Rücksicht nimmt auf die geistig-seelische Eigenart der Mädchen wird imstande sein, die Turnlust der Jugend zu wecken und zu erhalten und die Mädchen des Wertes eines feinen Körpergefühls bewußt werden zu lassen. Darum ist im neuzeitlichen Mädchenturnunterricht die rhythmische Gestaltung der kräftigenden, körperbildenden Frei-, Lauf-, Schreit- und Hüpfübungen so wichtig, und darum gehört heute zu einem sinngemäßen Turnbetrieb auch viel lebendiges, kameradschaftförderndes Spiel.

Unser ganzer Turnunterricht soll nicht nur dem Bewegungs- und Uebungsbedürfnis unserer weiblichen Jugend gerecht werden, er soll auch einen wohltuenden Ausgleich zu schaffen suchen gegen das viele Sitzen. Allerdings kann er bei der kleinen Stundenzahl nicht als vollwertiges Gegengewicht angesprochen werden, so daß eine vermehrte Gelegenheit zu körperlichen Uebungen angestrebt werden muß. Leider sind die gesetzlichen Grundlagen noch nicht in allen Kantonen so geschaffen, daß die ganze weibliche Jugend der Schweiz sich des Segens eines systematischen Turnunterrichtes erfreuen könnte. Hoffentlich gelingt es der gewaltig sich ausbreitenden Frauenturnbewegung durch ihren Einfluß auf die turnenden Mütter eine bessere körperliche Erziehung aller unserer Mädchen zu erreichen zum Wohl eines gesunden frohen Frauengeschlechtes.

S. Arbenz.

Ueber

Schweizerisches Frauenturnen

schreibt uns die Vertreterin des Schweizer. Frauenturnverbandes:

Aus den verschiedensten Kreisen kommen die Frauen in unsere Turnstunden, aber alle führt derselbe Wunsch her, das Verlangen nach gesunder, froher Bewegungsmöglichkeit, die dem Körper notwendige Schulung, Geist und Seele aber wohltätige Entspannung, neue Lebenskraft und Freude vermittelt. Dieses Verlangen weist unserer Arbeit den Weg. Körperliche und seelische Erstarkung und Gesunderhaltung der Frau und damit Förderung der Volkskraft und Volksgesundheit sind das Ziel unserer Bestrebungen.

Große Anforderungen werden tagtäglich durch Beruf und vielerlei Aufgaben an unsere körperlichen und seelischen Kräfte gestellt. Unsere Arbeitsweise weicht mehr und mehr von einer natürlichen und ursprünglichen ab. Denken wir nur an alle die Frauen, die Tag für Tag am Ladentisch stehen oder an der Maschine sitzen. Der Körper, — und zwar nicht nur seine äußere Form, auch die funktionelle Tätigkeit seiner Organe — muß Schaden leiden; er erschlafft und verliert seine natürliche Frische und Spannkraft. Hier will unser Frauenturnen den wertvollen Ausgleich schaffen; es will den Frauen die teilweise verloren gegangene Beweglichkeit zurückgeben, ihnen neue Kraftquellen erschließen, und sie durch Gelöstheit und Körperbeherrschung zu Sicherheit, schöner Natürlichkeit und Freiheit führen. Die geistig-seelische Beeinflussung durch richtig betriebene Körperschulung haben wir dabei ebenso hoch zu bewerten wie die körperlich-gesundheitliche. Deshalb wohnt dem Turnen im Verein, in der Gemeinschaft, eine größere Wirkungsmöglichkeit inne, als den im stillen Kämmerlein allein betriebenen Körperübungen. Vom gemeinsamen rhythmischen Schaffen und Erleben geht etwas Befreiendes, Beglückendes aus, etwas über Alltagslast und -hast Erhebendes.

Ein Turnbetrieb, der dieses innere Frohgefühl auszulösen vermag, muß wohl aufgebaut und abwechslungsreich sein, einfach und lebensnah in seinen Formen. Er muß dem gesunden Bewegungsbedürfnis und der körperlichen Eigenart der Frau und ihrem Empfinden Rechnung tragen. Auf diesem Boden steht mit seinen Grundsätzen der Schweizerische Frauenturnverband. Er will den Weg einer natürlichen Entwicklung nicht verlassen. Er pflegt in den vielen Riegen und Vereinen der jungen Turnerinnen wie in den in letzter Zeit in erfreulicher Weise anwachsenden Frauenabteilungen neben ausgesprochener, planmäßiger Bewegungs- und Körperschulung auch die freien Leibesübungen. Wir spielen, wandern, schwimmen, laufen Ski und Schlittschuh, um unsern Körper zu stählen und ihn widerstandsfähig zu machen gegen allerlei Krankheitseinflüsse. Wir sind aber weit davon entfernt, einer übertriebenen Sportbegeisterung das Wort zu reden und lehnen allen systematisch betriebenen Wettkampf und das Streben nach Rekord entschieden ab. Innerlich starke, freie, frohe Menschen, die durch ein gesundes Ausleben ihrer Bewegungsfreude nichts von ihrer weiblichen Wesensart preisgeben, — das wollen die schweizerischen Turnerinnen sein.

B. Müller, Kirchberg.

Individuelle Gymnastik

Die Lehrerin der speziellen Turn-Methode aus der Schule von Elsa Gindler (Berlin) führt uns in ihre Auffassungen ein:

Der Mensch ist auf seinen Körper angewiesen bei allen seinen Lebensäußerungen. Je mehr und differenzierteres er leisten muß, desto wichtiger ist es für ihn, daß sein Organismus ungestört funktioniert. Es ist jedem möglich, durch arbeiten frischer und straffer zu werden statt müde, erschöpft und abgenutzt, wenn er den gesetzmäßigen Funktionen seines Organismus gehorcht, statt sie ständig zu stören.

Auf dieser Erkenntnis beruht die grundsätzlich neue Arbeitsweise der Schule Elsa Gindler, Berlin.

Die meisten Menschen haben sich an ihre störenden Aktionen so gewöhnt, daß sie nicht mehr merken, wie sie sich z. B. bei einer Anstrengung hart und steif machen, wie sie den Nacken einziehen, den Atem anhalten, wie sie sich beim Sitzen zusammenquetschen, wie sehr sie sich beim Stehen überall festhalten usw. Daher ist der erste Schritt, wieder zu lernen, auf die Meldungen seines Körpers zu hören. Es ist nach der üblichen Erziehung sehr ungewohnt, nicht nach außen zu fragen: was muß ich tun, welche Uebungen, welche Rezepte soll ich anwenden? Sondern nach innen zu lauschen: was will mir geschehen, was will sich bei mir ordnen? Dies bereit werden, der Ordnungstendenz im eigenen Organismus zu folgen, verlangt ein anwesend sein, ein wach sein, das nicht zu verwechseln ist mit einem schlaffen „nichts tun". Wem dies aber nur annähernd gelingt, der ist überrascht, wie sehr er sich verändert, wie — im Maße, als er seine störende Haltung aufgeben kann — sich sein Körper quasi von selber regeneriert. Ist man auf diese Weise stiller, ruhender, leichter, lebendiger geworden, so fühlt man sich auch bereiter für irgend eine Aufgabe. Man hat es nicht mehr nötig, sich zusammenzureißen, um Leistungen zu zwingen, sondern man wird durch die Aufgabe verwandelt und die dafür nötigen Kräfte stellen sich ein. Durch immer selbstverständlicheren Kontakt mit seinem Körper lernt man bei allem, was einem begegnet und was man tut, sich zweckmäßiger zu verhalten, man wird sich nicht nur freier und müheloser bewegen, sondern auch Dingen und Menschen gegenüber offener sein, um lebendiger auf sie reagieren zu können.

Margaret Locher, Zürich.

Ueber

Rhythmische Gymnastik

hören wir:

Gymnastik, in ihrer reinen Form, befaßt sich mit der Physis des Menschen. Sie erfaßt in ihrer Arbeit die physischen Funktionen des menschlichen Organismus, um sie im Sinne der Naturgesetze funktionieren zu lassen.

Wie die Medizin von den verschiedensten Seiten an die Differenziertheit des menschlichen Organismus herantritt, so auch die Gymnastik, die die verschiedensten Methoden zur Erfassung des menschlichen Bewegungskörpers herausstellt. Dieses ganze Gebiet ist verhältnismäßig noch so neu, daß noch allgemein viel Unklarheit und tastende Formsuchung der einzelnen Methoden herrscht.

Doch mir scheint, daß jede gymnastische Arbeit, von irgendwelchem Ausgangspunkt sie auch sei, eine gute ist, wenn der Totalitätsgedanke in ihr liegt und eine schlechte, wenn es sich um eine Teilarbeit handelt.

Unter dem **Gedanken der Totalität — d. h.** von einem Punkt aus den ganzen Organismus zu erfassen — versuche ich meine Arbeit zu stellen. Ausgehend von den physischen Funktionen des Menschen, sie in ihren weitverzweigten Einzelheiten zu einem einzigen Zentrum zu führen und von da aus alle Reaktionen in ihr gesetzmäßiges Verhältnis zu Zeit, Kraft und Raum zu stellen.

Ich betrachte meine gymnastische Arbeit als die Gestaltung des „sich aufrechthaltenden" und „sich vorwärts bewegenden" Menschen: zwei primäre Begriffe des physischen Menschseins. Als die Gestaltung des in diesem Sinne seinen Körper empfindenden Menschen — und des aus eigenem Impuls sich gesetzmäßig bewegenden Menschen. Die Gestaltung des physischen „Ich" als ein dienendes und fähiges Instrument seiner Seele, die für ihn die Frage nach dem „Bewegen wozu" trägt.

Körper und Seele sind eins. Ein nach seiner Bewußtheit und vollkommener Gestalt ringender Körper erfaßt ebenso seine Seele in seiner Arbeit. Sie wird von ihm mitbewegt — ja sie verlangt sogar primär mitbewegt zu werden.

Die Psyche des Menschen sinnvoll zur Dynamik und Evolution ihres eigenen Lebens zu bringen durch das Hilfsmittel des körperlichen Instrumentes, betrachte ich als Aufgabe, der ich mich versuchend unterstelle und nicht mit dem Material mechanisch herbeigeführter Körperbewegungen, sondern ausgehend vom Impuls jeder Bewegung: Freude und gesteigerte Lebensempfindung. Dies zu erreichen ist mir die Musik ein wertvolles Hilfsmittel.

Herta Bamert.

Ein Ostergeschenk

Kennt Ihre Freundin das

Schweizer Frauenblatt?

Ein Geschenkabonnement bringt ihr das Blatt als wöchentlichen Gruß der Spenderin ins Haus.

Wollen Sie ihr die Freude machen?

(Fr. 5.80 für 6 Monate, Fr. 10.30 für 12 Monate. Unsere hübsche Geschenkkarte stellen wir Ihnen gerne zu. Und noch immer erhalten Spenderinnen von Geschenkabonnementen oder Vermittler eines neuen Ganzjahresabonnementes auf Wunsch ein Gratisexemplar des „Jahrbuch der Schweizerfrau". Anmeldungen an die Administration des Schweizer Frauenblattes, Winterthur, Technikumstr. 83.)

Die internationale Studienkonferenz

Was sie war, was sie brachte . . .

(Schluß.)

V.

Berichte aus elf Ländern

Elf Frauen berichten aus elf Ländern und alle haben das gleiche Thema. Muß das nicht langweilig und langfädig sein? „Wie kann das Frauenstimmrecht am besten erreicht werden?" hieß die Frage. Wie sie es erlangt hatten und was sie damit anfreben, berichteten die einen, wie sie es zu erlangen versuchen, die andern.

„In Großbritannien",

so berichtete Mrs Spiller, „hat man mit gleicher Intensität und gleichen Methoden um die Rechtsgleichheit der Frau gekämpft, wie vorher um die Aufhebung der Sklaverei: Vorträge, Umzüge, Lieder u. a. trugen die Idee ins Volk, die Farben der Stimmrechtsfreunde waren so bekannt wie die der Studenten von Cambridge. Erst als man mit den üblichen Methoden bei Presse und Behörden nur auf Ablehnung durch Ignorieren stieß, griff man zu den scharfen Methoden, die damals viel Mut und Begeisterung von den Frauen verlangten. Der Weltkrieg kam und stellte ganz andere Aufgaben. Und nach ihm, 1918, kam das Wahlrecht, zuerst für die 30jährigen, jetzt für alle. Jetzt arbeiten 37 Frauen im Parlament, 2000 amten als Friedensrichter, um nur ganz weniges zu nennen. 11 Punkte sind es noch im ganzen, wo Schranken fallen müssen, die uns hindern, mit gleicher Möglichkeit überall zu wirken wie die Männer. Leid, Krankheit, Grausamkeit, wollen wir verringern in der Welt."

In Indien,

so erzählt die schöne, würdige Mrs Vakil (Bombay) besitzt jede sechste Frau das Wahlrecht. Die Frauen wollen keine Unterschiede zwischen Klassen und Religionen mehr. 41 Frauen sind jetzt für die Nationalversammlung vorgeschlagen. Die Mitarbeit der Frau wird große Aenderungen zugunsten der Bildung und Stellung der Frau bringen. Schon jetzt ist es möglich geworden, gegen die Kinderheirat vorzugehen. Das Mindestalter wurde auf 14 Jahre heraufgesetzt.

Für Holland

sprach Frau Pieters, eine frische, weißhaarige Frau, die in ihrer Heimat ebenso bekannt als Leiterin großer Vereine, wie als Führerin der Pfadfinderinnenbewegung ist. „Uns scheint es unglaublich, daß in der Schweiz die Frauen nicht wählen", fing sie an und erzählte, daß auch in Holland viel Vorarbeit nötig war. „Die Frau muß sich eben für Politik interessieren, sie muß die Möglichkeiten, die sie errungen hat, auch bewahren und verwerten. Die Frauen Hollands wollen ihre Stimme nur Volksvertretern geben, die Verständnis für Frauenfragen zeigen. Die Frauen wirken mit sehr gutem Erfolg in den Kommissionen der Parlamente für Hygiene, für bessere Ehegesetze, Jugendgerichte Jugendfürsorge u. a.

Aus Polen

war die 1. Senatorin, Frau Szelagowska, gekommen, um zu berichten, wie seit 1918, da Männer wie Frauen zugleich das Stimmrecht erhielten, die Frauen sich besonders gegen Alkoholismus, für Jugendfürsorge, Erziehung und andere soziale Aufgaben einsetzten. „Jugendrichterin, Arbeitsinspektorin, Vormundschaftsbeamte und andere Frauen sind alle in ihrer Arbeit sehr gut angesehen." —

Die Tschechoslowakei

war durch ihre 1. Senatorin Frau Plaminkowa vertreten, deren drastisch-humorvolle und stets geschickte Art im Bericht so trefflich zum Ausdruck kam. Nicht ohne Arbeit haben die Frauen ihre Gleichberechtigung erhalten, sie wirken in den Parteien, gewinnen Politiker für ihre Ideen, ein großer Förderer war und ist ihnen Masaryk. Die Erfolge der Frauen, die seit 1918 stimmberechtigt sind, sind z. B.: Bekämpfung des Alkoholismus, Abschaffung der Reglementierung der Prostitution, Verbot von Alkohol und Kinobesuch für Jugendliche, gleiche Behandlung der Frauen in der Sozialversicherung.

Die Vereinigten Staaten

haben seit 1869, in Wyoming zuerst, dann nach und nach in vielen Staaten, seit 1920 in allen Staaten gleiche politische Rechte für Mann und Frau. Mrs Potter, Leiterin der großen Frauenliga der Wählerinnen, erzählte fesselnd, wie man nun überall auch in den kleinsten Gemeinden, die Frauen „zur Staatsbürgerin erzieht". Man zeigt zuerst den engen Kreis, der dem Wohl des eigenen Kindes dient: Jugend- und Schulfürsorge, dann weitet man den Blick: öffentliche Wohlfahrt und Gesetzgebung. Die Arbeit fängt im Dorfe an, überall aber, im kleinen und großen, wird nun gewirkt: Frauen, wie

Steinfels

So singt es im tiefen Kirchenton in dem Gedicht Ruth Schaumanns, bei Else Lasker-Schüler aber heißt es:

„Und die Nachtwolke trinkt meinen tiefen Zedernmund . . . und meine Seele verglüht in den Abendfarben Jerusalems."

Man hat Ruth Schaumann in der Literaturgeschichte bereits unter den Begriff der „Neuen Sachlichkeit" dem romantischen Expressionismus der Lasker-Schüler gegenüber eingereiht. Das mag berechtigt sein, insofern man „Sachlichkeit" in dem glücklicheren und künstlerischeren Begriff „Dinghaftigkeit" erschöpft sieht. Tatsächlich ist auch für das Hineinreichen der bildend-künstlerischen Fähigkeit in ihre Lyrik charakteristisch das besondere nahe Befreundetsein mit den Dingen, die sie auf mannigfaltige Weise zu beleben weiß: in ihrem „Passional" springt eine Scherbe zu Boden „wie der Seufzer einer Seele", die ausgegossene Salbe blüht und zwitschert schwalbengleich durch die Stille, im „stummen Leuchten" des Linnen, im Blinken der Teller „so gering" fühlt sie die Stimmung der Abendmahlsstunde wiedergespiegelt, so wie auf Bildern alter Meister der Legendendarstellung. Bei allen noch so kühnen Vergleichen ist letztes Erinnern an das So-sein und Erfahren-haben des betreffenden Dinges nie ganz ausgelöscht. Wie in einem vor uns stehenden Bildwerk ist alles substanzhaft durchgefühlt.

Else Lasker-Schülers kosmische Schau kennt nicht diese nahvertraute Beziehung zu den Dingen. So wie sie in ihren Zeichnungen ganz Ausdruckskünstlerin ist, so schmilzt sie auch in ihrer Dichtersprache alles Gegenständliche um. Es gehört daher ein ganz anderes Maß von innerer Flugbereitschaft dazu, ihren Tiefen und Höhen, Ferne und Nähe durcheinanderwirbelnden Vergleichen zu folgen. „Abels Augen sind Nachtigallen". „Um seine Schultern schlägt er wild das Dickicht", Rebekkas Magd „trägt einen Stern im Angesicht", „Esthers Herz" ruht nachts auf einem Psalme". Sie läßt die Dinge nicht in ihrer eigenen fruchtbaren Schwere ruhn, sondern läßt sie aufflammen und wogen, strömen und glitzern. Formal ausgedrückt: Statisches löst sie mit Vorliebe in Dynamik auf. Darum ist auch ihr adäquates Formgebiet der freie Rhythmus, das von Ruth Schaumann der in sich schwingende im Reim gerundete Strophenvers.

Die Verschiedenheit der inneren Struktur, die sich in der Polarität von Nähe und Ferne begreifen läßt, äußert sich der ganzen Umwelt gegenüber. Eine bis zum Religiösen gesteigerte franziskushafte Tierliebe ist beiden Dichterinnen gemeinsam. Aber bei Ruth Schaumann gesteht auch diese Einfühlung ganz aus der greifbaren Nähe heraus: „das Haupt des kleinen Hasen lege ich an meine Brust, daß eins das andre wärme". Für Else Lasker-Schüler aber ist es bezeichnend, daß sie nicht nur mit allem Organischen fraulich-erdhaft sich verbunden fühlt, sondern daß sie auch „mit den Sternen wie mit ihren Brüdern redet". Wie überhaupt die Einbeziehung des Kosmischen ihre Phantasie gleichermaßen steigert und bändigt. In ihren eigenartigen Raum-, Zeit- und Zahlandeutungen finden wir dafür einen sprachlichen Ausdruck: „ein Tropfen Leben lang", „weltalt", „zwölf Morgenhellen weit", Gottes „tausendseliges Licht", „10 000 Erdglück".

„Ich war dazu bestimmt, Tempeldienst auszuführen, ich hätte Gott Heiliger gepflückt von den Ufern leiser Ströme" schreibt Else Lasker-Schüler einmal von sich. Hier, in der modernen abendländischen Welt fühlt sie sich, die sich mit den tiefsten Erinnerungen ihres Blutes ihrem Volke verbunden weiß, wie in der Verbannung, heimatlos und fremd:

„so in die Zeit gegeben,
als ob ich abgeblüht
hinter des Tages Ende
zwischen weiten Nächten stände,
alleine."

Ruth Schaumann dagegen, die sich nie ganz aus ihrem Kind-sein verlor, ist überall beheimatet und geborgen, im Dort wie im Hier, das ihr in all seinen noch so geringen Erscheinungen ja nichts als Spiegelung des Ewigen ist. Deshalb kann sich bei ihr auch alles Leid in einen letzten Wohlklang auflösen, im Gegensatz zu der wunden Problematik der Lasker-Schüler glaubt sie an ein „Lösen aller Fehle". „Alle Härten aber tröstet weich eines Frühlingsregens Niedertauen" — dieser Vers bezeichnet ihre ganze versöhnlich-gottselige Glaubensfreudigkeit. Selbst in der qualzerrissenen Darstellung der „Pieta" heißt es: „und doch kommt der Duft verlaßner Weide wie ein mildes Rufen über dich".

Aus diesem verheißungsvoll tröstenden Dennoch lebt ihre Religiosität, ihre religiöse Lyrik. Else Lasker-Schülers Gedichte aber sind alle von dem Weh der Frieds- und Heimatlosen schmerzhaft durchflackert. Und doch kann gerade für ihre Lyrik das Psalmenwort gelten: „Du hast mir meine Klage verwandelt in einen Reigen".

Die Magd Nanni

Von Maria Zierer-Steinmüller.

(Schluß.)

Die Kartoffelernte war eingebracht die Tage neigten sich schon Ende Oktober zu, als ihr einmal am Spülschaff schwach wurde: sie ging in ihre Kammer hinauf und lehnte dort matt am Kasten. Aber die Edhoferin kam ihr nach, tastete sie mit unbarmherzigen Blicken ab und erkannte. Der Haß überfiel die Bäuerin, weil ihr versagt blieb, was der Magd von der Natur so selbstverständlich gewährt wurde. Ein greller Verdacht schoß ihr auf einmal durch das Gehirn, da ihr des Bauern Wohlwollen für die Dirn und seine Worte einfielen: „Dö ärmst Magd . . . ichaug d' Nanni o!" Und sie schrie: „Wer is nacha der Badda . . . wui i wißn!"

Nanni sagte tonlos: „Dös geht di gor nix o!"

„In meim Haus? Werd mi schier ebbas ogeh, moan i!" rief die Edhoferin, während ihr Verdacht jäh verblich, denn sie mußte sich sagen, daß die Dirn sicher ihre Rechte geltend gemacht hätte. Trotzdem schrie sie weiter: „Aussa . . . aussa, sog i! Glei ietza auf der Stell! Vergreifa kannt i mi an dir!"

Nannis Gesicht wurde blaß. „Bäurin . . . laß mi no arbaitn, bis . . .", sagte sie. „Hon i mit g'arbat' für zwoa!"

„Und 's Marei hot gessn für drei", fuhr die Edhoferin dawider.

Die Dirn erkannte die Trostlosigkeit ihrer Lage. Würde sie auch noch bleiben können, die schlechten Tage würden doch nicht mehr ausgehen. So rief sie aus dem Fenster nach Marei, das sogleich kam, und die Edhoferin ging scheltend in die Kuchl hinab. Es reanete strichförmig aus eintönig grauem Himmel. Nanni kleidete Marei um; das Kind hatte kein gutes Gewand mehr, und die Stiefel waren zerrissen. Es fragte verwundert: „Genga ma furt, Muadda?"

„Ja", sagte sie sinnierend und schichtete ihre Habe in die Papyschachtel.

„Es reanet ja, Muadda", wandte Marei ein.

„Tiat nix" erwiderte sie in gleichgültigem Ton.

„Muadda, wohi genga ma?" begehrte die Kleine zu wissen.

Miß Perkins als Arbeitsminister, schaffen Großes im Berufsgebiet; Frauen gaben den Anstoß zur Untersuchung des privaten Rüstungsgeschäftes; sie sind Geschworene, Richter u. s. f. In der Arbeit für das öffentliche Wohl gewinnt die Frau auch persönlich: größere Sicherheit nach innen und außen bekommt sie durch die Anerkennung ihres Geschlechtes im öffentlichen Leben.

Für Bulgarien

sprach Frau Ivanowa. Wir begreifen, daß man diese stille, starke und kluge, so einfach wirkende Frau „die Mutter der Bulgaren" nennt. Als man das Wahlrecht vor kurzem nur den Männern geben wollte, war sie es, die sagte: „Wenn Sie es den Frauen nicht geben wollen, den Müttern dürfen sie es doch nicht versagen" — und so bekamen es die Mütter, eine vorläufige Lösung. Weitere Arbeit wird noch bestehende Ungleichheiten aufzuheben suchen.

*

Ja, und als sie alle in solcher Weise von ihren Erfolgen berichtet hatten, da kam die kleine Reihe der

„unbefreiten" Länder.

In Kanada ist es die Provinz Quebec, die, weil kulturell von Frankreich beeinflußt, den Frauen das Wahlrecht noch vorenthält. In Frankreich scheiterten die Vorstöße immer wieder am Widerstand des Senates. („Sie müssen wissen", verriet die temperamentvolle Kämpferin Mme Wérone, „der Senat ist etwa 3000 Jahre alt!) Daß jetzt den Muselmannen in Algier, also den Eingeborenen, gleiche Bürgerrechte für die französische Kolonie, den Französinnen aber „mangels Reife" diese Rechte nicht gegeben werden sollen, erbittert die französischen Frauen begreiflicherweise. — Auch in Jugoslawien ist nun ein Kreis von Frauen tätig, den Boden zu bereiten. Und in der

Schweiz?

Unsere temperamentvolle Emilie Gourd bringt in Erinnerung, daß die „älteste Demokratie" gerade kraft ihrer ausgebauten Volksrechte (Referendum) den Frauen das Stimmrecht noch vorenthält. Nach Parlamentsbeschluß allein hätten in den Kantonen Zürich, Genf, Neuenburg, Basselstadt schon nach Schluß des Weltkrieges die Frauen gleiche Rechte bekommen. Aber dann die Volks-Abstimmung! Die Hälfte aller stimmfähigen Männer und einer mehr müssen dafür gewonnen sein! Mutig, wenn auch die Zeit nicht günstig ist, wird man gerade jetzt im Kanton Genf wieder eine Initiative lancieren! —

Man fühlte: man ist eingereiht in die große Schar der Frauen vieler Länder, die nichts anderes wollen, als auch durch das Stimmrecht dem Land und Volke dienen, dem sie angehören. Diesen Willen brachte die

Resolution

zum Ausdruck:

Nachdem die Konferenz von den Vertreterinnen der Länder mit Frauenstimmrecht gehört hat, auf welche Weise sie den Kampf geführt haben, um die politische Gleichberechtigung der Geschlechter zu erlangen, und nachdem die Ergebnisse des Frauenstimmrechts auf gesetzlichem, wirtschaftlichem und sozialem Gebiete hervorgehoben worden sind, fordert sie die Frauen der Länder ohne Frauenstimmrecht auf, von den angegebenen Methoden, die sich im Auslande als erfolgreich erwiesen haben, diejenigen durchschlagenden Mittel anzuwenden, die ihrem Lande entsprechen.

VI.

Ausklang

Manches ist nun hier berichtet worden, von den guten und klaren Gedanken Einzelner, vom Gesamtschaffen der vielen willigen Konferenzteilnehmerinnen, von abendlichen Vorträgen und von der Arbeit des Tages. Auch die gesellige Note fehlte nicht, war es doch ein Bedürfnis, sich mit den seltenen Gästen auch in ungezwungener Unterhaltung zu treffen. Sollen wir die jeweils festlichen, gemeinsam eingenommenen Mahlzeiten zu den Vergnügungen rechnen? „Politik am Mittagstisch" hieß es in einer der Zeitungen, als vom Lunch berichtet wurde, zu dem die Vertreter der Behörden und wichtiger sozialer Institutionen, sowie die Konsule verschiedener Länder zu Gast geladen waren.

Spürbar war, daß unsere Herren Gäste sich gerne dem angenehmen Eindruck hingaben, daß Eleganz und geistvolle Stegreifrede, daß fraulsche Gastgeberhaltung und politisches Wissen durchaus zu vereinbaren sind. Ihnen allen — und vielen von uns ja auch — mag es recht eindrücklich gewesen sein, die Stimmrechtsforderung im Rahmen einer mondänen Gastlichkeit gestellt zu sehen. Es sind uns neue Töne, wenn der offizielle Vertreter des Gemeinderates Zürich, Dr. Richner, in seiner Ansprache — an einem Stimmrechtsbankett! — sich vor Intelligenz, Anmut und Grazie verneigt. (Mögen uns Anmut und Grazie — an Intelligenz fehlt es uns ja nicht (!) — mögen also die Götter Apoll und Aphrodite unserer schweizerischen Stimmrechtsbewegung so gute Begleiter werden, wie sie es der internationalen Bewegung schon immer gewesen sind! Red.)

Als dann Schulratspräsident Prof. Roon, den Gruß der eidgenössischen Behörde bringend, hohe Worte für die Frau als „Erzieherin des Menschen" fand („de l'homme", sagte er, also auch „Erzieherin des Mannes" —), da mußte er zur Entschuldigung der Schweizer sagen, daß eben jedes Volk Produkt seines Landes sei, daß unsere Schweizer Mannen, gleich wie unsere Berge eine „stabilité remarquable" zeigen!

Schön war es, in der Ansprache des Regierungsvertreters, Regierungsrat Dr. Rud. Briner, Herzlichkeit und ehrliches Mitgehen zu spüren. Als Freund unserer Sache und früheres Vorstandsmitglied des Schweizerischen Verbandes für Frauenstimmrecht gab er seiner Sympathie Ausdruck.

Aus der Ansprache von Regierungsrat Dr. Briner:

„Daß der Regierungsrat eine offizielle Delegation abgeordnet hat, ist ein Zeichen, sein tiefes Interesse zu bekunden. Gerne hätte ich Ihnen ein größeres Geschenk gebracht von Seiten der Zürcher Regierung: das Stimmrecht. Wir sind nicht so weit. Es muß aber gesagt werden utd es darf zur Ehre der Zürcher Regierung darauf hingewiesen werden, daß sie schon zweimal versucht hat, der Frau den Anteil zu geben, den sie mit Recht beanspruchen darf. Doch in der Schweiz ist nicht die Regierung, sondern der Souverän maßgebend. Im Ausland versteht man oft diese Lage nicht. Die Demokratie der Schweiz kann nicht verglichen werden mit den andern Staatsformen in aller Welt. In der Schweiz wird die Einführung des Frauenstimmrechtes eine ungleich größere Auswirkung als sonst irgendwo haben . . .

. . . . Demokratie ist die Staatsform der Geduld, der Erziehung. Der Bürger und aufrechte Freund des Frauenstimmrechtes sieht heute die dringendste Sorge der Schweiz in der Stützung ihrer demokratischen Existenz. Sie zu erhalten und hinüberzuretten in eine bessere Zukunft ist heutige Forderung . . . . . Wir brauchen die Mitarbeit der Frau heute mehr als je. Die Frau von heute ist nicht mehr die Frau von vor 50 und 100 Jahren. Sie hat Einsicht in die Notwendigkeiten des Staates und hat dies während des Krieges bewiesen. Als nach dem Weltkrieg der Siegeszug der Demokratie in der ganzen Welt begann, da hoffte und arbeitete man dafür, das Frauenstimmrecht auch bei uns einzuführen. Heute zweifle ich, daß dieser Weg der einzige ist, der uns zum Ziel führt. Das Alter der schweizerischen Demokratie hat es mit sich gebracht, daß sie schwerfälliger geworden ist. Wir müssen sie vom überflüssigen Beiwerk befreien. Wir müssen sie beweglicher machen. Mit dieser Erneuerung muß die Frage des Frauenstimmrechtes zusammen ihre Lösung finden. Nicht daß das Frauenstimmrecht ein Paradies wird schaffen können; schließlich ist auch die Frau nur ein Mensch, aber die Demokratie muß in ihrer Konsequenz zum Frauenstimmrecht führen. Eine Schweiz ohne Demokratie ist keine Schweiz. Mit der Arbeit der Frau muß die Demokratie erhalten werden." . . .

. . . was sie zurückließ

Die Konferenz war ermutigend und anregend, sie brachte ein schwesterliches Treffen der Gleichgesinnten aus nah und fern; einige Tage lang war unsere schweizerische Frauenbewegung hineingestellt und hinaufgehoben, sichtbar und spürbar, in den großen Zusammenhang eines weltumspannenden Geschehens: Frauen in aller Welt sind geeint im starken und wachsamen Schaffen, das ihnen das Bewußtsein eigener Kraft gibt und Willen, zum Wohle der Menschheit an der Seite der Männer, aufrecht und selbständig und ihrer Eigenart getreu zu wirken.

An uns ist es nun, das Banner hoch zu halten, nicht kleinmütig zu werden und unsere Kraft zu stählen. Haben wir uns nicht ab und zu etwas beschämt als ungelenk und etwas weniger wagemutig als andere fühlen müssen?

Noch lange werden wir nicht ausgeschöpft haben, was uns die Konferenz lehrte. Und einen neuen Wahlspruch hat sie uns auch gebracht. Es war ein Wort in der Tischrede der geistvollen Rednerin Mme Malaterre, die uns Frauen zurief:

„Sachez vouloir, sachez demander!"

Der Vortrag

Sinn und Gestaltung der Freizeit

von Helene Stucki

(vergl. Artikel in unserer Nr. 43, 1936) ist nun ungekürzt als Separatabzug im Druck erschienen. Sie wird gratis (gegen Portovergütung!) versandt. Anfragen an Frl. H. Stucki, Bern, Schwarzenburgstraße 17.

Frauenvereine bestellen am besten mehrere Exemplare zugleich. Einzelversand nur in Ausnahmefällen.

Von der Krisis des Frauenstudiums in Deutschland

Einschneidende Maßnahmen, wie weitgehende Sperrung der „Studienstiftung des deutschen Volkes", der Entzug örtlicher akademischer Vergünstigungen, die Schließung bestimmter Laufbahnen, machen es heute vielen Studentinnen in Deutschland ganz besonders schwer, ihre begonnenen Studien zum guten Ende zu führen.

Ueber die Schicksale von 53 Studentinnen, denen ältere Akademikerinnen den Weg zu erleichtern suchen, gibt D. v. Velsen in der „Frau" (Verl. Herbig, Berlin) in ausführlicher und von verstehendem Mitfühlen zeugender Darstellung Kenntnis. Unerhört tapfer bemühen sich da begabte Mädchen trotz verschärfter finanzieller und anderer Schwierigkeiten, ihren Weg zu bahnen. Es ist eine zufällig zusammengestellte Statistik, doch zeigt sie gewiß vieles, das auch gültig ist für weitere Kreise. Denn, da es sich um jetzt 20—35jährige Menschen handelt, sind dies zumeist solche, deren Eltern Krieg und Inflation erlebt haben. „Schwer ins Gewicht für Lebenshaltung und -gestaltung", so äußert sich die Verfasserin, „fällt der Umstand, daß 21 Mädchen ohne Vater aufwuchsen. (6 Väter sind gefallen oder an Kriegsfolgen gestorben), drei ohne Mutter; 2 sind Vollwaisen. Zwei der elterlichen Ehen sind geschieden. In 5 Fällen arbeitet die verwitwete Mutter berufstätig. Aber fast alle verwitweten und nicht wenige der verheirateten Mütter stehen im häuslichen Erwerbsleben, d. h. sie vermieten, nehmen Pensionäre auf, halten einen Mittagstisch, verrichten Heimarbeit aller Art oder helfen im Geschäft des Mannes. Ein normales Familienleben, wo der Vater verdient und die Mutter sich ausschließlich dem Haushalt widmet, können wir nur in 15 Fällen voraussetzen. Von unseren 53 Studentinnen sind 22 Einzelkinder; 8 sind mit einem, 9 mit zwei, 5 mit drei, 4 mit vier, 5 mit fünf oder mehr Geschwistern aufgewachsen.

Aus diesen Zahlen spricht zweifellos die Kriegs- und Inflationszeit. Aber sie scheinen uns dennoch nicht typisch. Wir glauben vielmehr, daß die jungen Mädchen, deren häusliches Leben aus einem der Gründe, die jene Zahlen widerspiegeln, außer Gleichgewicht geraten ist, stärker als solche aus normalen Verhältnissen Anschluß an uns ältere Frauen suchen. Andererseits muß aber damit gerechnet werden, daß trotz aller öffentlichen Bemühungen, die Zustände altgewohnter und gesicherterer Zeiten wieder herbeizuführen, dies nur bis zu einem gewissen Grade gelingen kann, wir also in bestimmtem Umfang weiter mit mütterlicher Erwerbsarbeit, frühem Tode des Vaters, kleiner Geschwisterzahl werden rechnen müssen, weil die wirtschaftliche Umwälzung allen Plänen zum Trotz neue Daseinsformen erzwingt und — dies geht aus der amtlichen Statistik klar hervor — die männliche Konstitution dem Lebenskampf schneller erliegt als die zähere weibliche."

Wie sehr Einschränkungen, welche dem Frauenstudium in besonders starkem Maße gesetzt wurden, tüchtige Kräfte hemmen, geht aus folgenden Worten hervor: .... „Man kann sich ohne besondere Phantasie ausmalen, was die Beschränkung öffentlicher Mittel in solchen Fällen bedeutet. Es handelt sich ja nicht allein um die Studienstiftung des deutschen Volkes, die sich eines großen Teils ihrer weiblichen Stipendiaten entledigen mußte, und dies in manchen Fällen nach begonnenem Semester. Es kamen die örtlichen Stellen hinzu, deren Maßnahmen nicht etwa nur Nichtarierinnen fühlbar wurden. Am schlimmsten war die allgemeine schwer definierbare Wirkung, die Abwertung eines Lebensziels, der Druck einer oft schon mühsam bekämpften Meinung und der unverholene Triumph männlicher Kommilitonen.

Es soll gewiß nicht der schrankenlosen Erweiterung des Studiums das Wort geredet werden. Das deutsche Volk hat Interesse an der Qualität der Leistung, und wir Frauen an sorgfältiger Auslese der weiblichen Studierenden. Die Auslese aber sollte nicht mechanisch erfolgen und Gelder, die das deutsche Volk aufbringt, allen würdigen Volksgenossen zugänglich sein. Man muß die Betroffenheit ganzer Familien miterlebt haben, als der Tochter, die alle Pflichten aufs beste erfüllt hatte, Vergünstigungen, von denen ihre Berufsausbildung abhing, entzogen wurden, nur weil sie Tochter, nicht Sohn war! Welche Erschütterung des Selbstgefühls, welche Vermehrung der Zweifel, die jeden gewissenhaften Arbeiter immer wieder befallen. Wie viel mutlose Stunden, nachdem schon so viel Kraft eingesetzt gewesen!"

Es werden dann kurz und prägnant die Verhältnisse vieler dieser Mädchen geschildert und daraus die Folgerung gezogen: „... Es ist klar, daß unter solchen Daseinsbedingungen die letzten Kraftreserven herausgeholt und Erkrankungen nur schwer überwunden werden. Denn zum Studium und zur Erwerbsarbeit treten die Pflichtleistungen, die der Staat fordert, Mitarbeit in der A. N. S. T. und namentlich für Empfängerinnen von öffentlichen Stipendien mancherlei andere Verpflichtungen. So ist jede Minute des Tages überreichlich angefüllt. Kein Wunder, daß chronische Beschwerden entstehen; ein kurzer Urlaub, etwa Unterbrechung der Ferienarbeit, führt häufig erst den Zusammenbruch herbei und wird deshalb nicht gesucht. Doch hat in mehreren Fällen ein längerer Aufenthalt auf dem Lande oder in einem Sanatorium, den das Studentenwerk vermittelte, nachhaltig geholfen.

Es ist nicht genug zu bewundern, daß trotz aller Sorgen und täglich neuen Anstrengungen die Hingabe an den Beruf, der Glaube an das Ziel nicht erlahmen. So schreibt eine in besonders schwerem Daseinskampf liegende Studentin der Geschichte und Erdkunde (1913 geb.): „Ich kann es meinen Eltern nicht zumuten, weiter die Entbehrungen auf sich zu nehmen... Ich muß daher sehen, mich selbst zu ernähren. Mein Studium möchte ich unter keinen Umständen

Die Frau im „Landesring"

Wir haben in unserer Nr. 3 (22. Jan.) zu dem damals soeben veröffentlichten Programm des Landesring der Unabhängigen einige begrüßende, dabei auch einige kritische Bemerkungen gebracht, betonend, daß die Mitarbeit der Frauen, die der Landesring ebenso nötig wie erwünscht betrachtet, auf gleicher Basis wie die der Männer beruhen sollte. Dazu schickt uns nun der Landesring eine Einsendung, seine Stellungnahme zur Frauenfrage näher präzisierend:

Der Landesring ist der Meinung, daß die Heranziehung der Frau zur vollen Gleichberechtigung im politischen Leben kommen muß, daß aber dieser Schritt nicht von einem Tag auf den andern erfolgen könne. Wenn auch das Interesse der Schweizerfrau an wirtschafts-politischen und sozialpolitischen Fragen in den letzten Jahren stark zugenommen hat, so hat doch ein großer Teil der Schweizerinnen sich mit den rein politischen Dingen noch so wenig befaßt, daß hier eine stufenweise Einführung der Gleichberechtigung unter gleichzeitiger Stärkung des politischen Verständnisses sicher gerechtfertigt ist. Wenn wir unseren Ortsgruppen freigestellt haben, die Frage des Frauenstimm- und Wahlrechts in den Ortsgruppenversammlungen zu regeln, so stellen wir uns vor, daß in den fortschrittlichen Ortschaften schon sofort die volle Gleichberechtigung der Frauen im Ring zugestanden wird. In unseren Ortsgruppen von Bern und Genf ist dies bereits auch schon geschehen. Aus den Arbeiten der provisorischen Komitees, welche schon an vielen Orten existieren, glauben wir entnehmen zu dürfen, daß auch an den andern hauptsächlichen Orten den Frauen sofort das volle Stimm- und Wahlrecht im Ring zugestanden wird. Dagegen wird es andere Gegenden geben, wo die Ortsgruppen den Frauen vorerst nur ein teilweises Stimm- und Wahlrecht gewähren, um dasselbe nachher zu erweitern. Der Endzustand wird die Gewährung der vollen Gleichberechtigung in allen Ortsgruppen des Landesrings sein.

Eine ähnliche Entwicklung wird nach unserer Ansicht in Bund, Kantonen und Gemeinden stattfinden müssen. Der erste Entwurf unseres praktischen Programms — er ist noch nicht definitiv beschlossen, wird aber in diesen Punkten kaum mehr geändern werden — enthält darüber beispielsweise die folgenden Bestimmungen:

„Sofortige Einführung der Wählbarkeit der Frauen in alle Behörden und Volksvertretungen. Später ist auch die Erteilung des aktiven Wahlrechts der Frauen in Aussicht zu nehmen. Einführung des Frauenstimmrechts vorerst für bestimmte Gebiete, insbesondere Fragen der Schule, der Kirche, der Fürsorge und der Wirtschaft."

Auch daraus ergibt sich, daß nicht die Ablehnung der Gleichberechtigung, sondern bloß die stufenweise Einführung, der Idee des Landesringes entspricht.

Wir wissen, daß viele einsichtige Frauen diesen Standpunkt billigen. Sie begrüßen es und wir zweifeln nicht daran, daß auch die Leser des Schweizerischen Frauenblattes es begrüßen werden, wenn man den Frauen zuerst Gelegenheit gibt, sich auf Teilgebieten zu bewähren und politisch zu schulen und sie auf diese Weise so rasch als möglich zur vollen Gleichberechtigung führt.

Landesring der Unabhängigen.

„I woaß nit", sagte die Magd. Dann waren sie fertig und gingen die Stiege hinab. Aus dem Stall hörte man laute Stimmen. Nanni wollte hineingehen, weil die Scheckin kalbte, aber sie wußte, sie hatte im Haus nichts mehr zu tun.

Marei neben sich, die Hasseligkeiten in der Schachtel, belastet von ihrer Fruchtbarkeit, schlug sie den nassen Feldweg ein und wußte nicht, wo sie für diese Nacht Unterkunft finden sollte.

Nach zweistündigem Wandern, als es bereits zu dämmern begann, stand sie auf dem Hügel vor dem Mooshuberhof und schaute zwischen den Tannenstämmen hinab auf das Haus, in dem bereits die Kuchlfenster beleuchtet waren. Vom Kamin stieg der Rauch kerzengerade in den grauen Himmel, denn es hatte zu regnen aufgehört. Nanni sah im Geist eben die Bäuerin, wie sie den Kindern und Dienstleuten das Abendessen hinstellte und dachte: „Werd mi nit braucha kimma." Sie fragte sich, wie es den Mooshuberkindern wohl ging. Jetzt sah sie ein, daß die Mooshuberin doch mehr Herz im Leib gehabt hatte, als die Ehsoferin; Marei hatte dort nie hungern müssen. Der Arm war ihr steif und Marei klammerte sich müde an ihre Rockfalten. Plötzlich wurde ihr leichter um die Seele, denn es fiel ihr ein, daß sie sich in den Heustadel schleichen konnte, um mit dem Marei dort zu nächtigen, und sie gingen den Pfad hinunter.

Bald standen sie vor dem Stall, und sie schaute durch das Fenster. Die Stalldirn kehrte den Laufgang, und Anderl breitete frische Streu. Sie beneidete die beiden, weil sie ihren Platz hatten und ein Dach überm Kopf, und beim Anblick von Anderls breitem Rücken packte sie die Sehnsucht, mit einem Menschen zu reden. Sie schickte Marei hinein, daß es den Knecht hole.

„Jessas, 's Marei! Wo is nacha dei Muadda?" hörte sie ihn fragen, als ihn das Kind an der Hose zupfte.

Dann standen sie mitsammen hinter der Scheune. Nanni hat unter rinnenden Tränen den Knecht um Rat, sie wußte weder aus noch ein, gestand ihre neue Not, und er fragte gepreßt: „Dest eahm recht gern, dent . . . den . . . ?"

Da hatselte sie heftig hervor: „Gern hoin? Den?! Umbringa kunnt i eahm! Nit a Viertlstund no hon i den gern g'habt!"

Da war Anderl wie ausgewechselt, fuhr Marei über den blonden Haarschopf und sagte glücklich: „Nacha is ja gut! Nacha braucht nit jammern! Wenns d' holt nacha mi heiratn tatst!" redete er drängend auf sie ein.

Sie weinte aus Rührung wegen seiner Gutheit: eine tiefe Ruhe, ein Rastenpfinden kam über sie und ein sehnsüchtiger Drang, ihm das wiedergewonnene Vertrauen zu zeigen. Aber die Zunge war schwer, und sie glaubte auch, ihn nicht zu verdienen. „Auslache tatn di d' Leut", sagte sie leise, „wenns d' a Dirn nimmst mit zwoa ledige Kinda."

„Dös geht nacha koan Menschn nix o", entgegnete er. „Mir san deine Kinda grod so vui wert wia di, wenns d' mi mogst!" Er schilderte ihr, wie gut sie es haben würden. Sie konnten im Mooshuberhof weiterarbeiten, und vielleicht reichte es später einmal zu einem Häuschen. Alle Bedenken wurden allmählich in ihr niedergedrückt. Sie nickte nur ständig zu seinen Worten, denn sie konnte an die gute Wendung noch immer nicht glauben. Er riet ihr, vorläufig wieder bei der Bäuerin einzustehen, denn die hatte erst diesen Tag wieder gejammert: „Dane wie d' Nanni frieg i nimmd! Glei tat i s' wieda nehma!" Er war wie vertauscht und drängte sie ins Haus.

Wie das erstemal stand auch jetzt Nanni unter der Kuchltür, an der Rechten das Marei, in der Linken die Padpschachtel, als die Bäuerin sie erschaute. Der Kochlöffel entfiel ihr fast, und sie sagte: „D' Nanni? Möchst mi ebba aufsuacha?"

„I tat di fragn, Bäurin . . . ob d' mi wieda aufnimmst", sagte die Magd, aber keineswegs unsicher, weil sie im Fletz draußen den Anderl stehen wußte, und sie fügte hinzu: „Bis der Anderl und i s'heiratn kemma!"

Die Augen der Bäuerin wurden rund; sie erkannte, daß die andere gesegnet ging, und seufzte: „O mei . . !" Dann sagte sie: „Hättst nit so banti sei braucha ehmals! Hättst nit auf und davolafa braucha! Ma werd do no a Wörtl redn derfa, moan i!" Dann griff sie eine Schmalzzudel vom Teller, gab sie Marei und sagte zur Magd: „Trog dei Sach in d' Kamma auffa, und nacha trogst d' Schmalzhäfa in Kella oba!"

Nanni atmete so tief auf, daß der Spenzer zwischen den Knöpfen klaffte. Sie machte eine rasche Wendung mit dem Kopf zurück, nickte in den Fletz hinaus, wo Anderl auf den guten Ausgang der Sache wartete und sah, wie er mit einem fast übermütigen Sprung über die Türschwelle hinwegsetzte zu seiner Arbeit. Sie hatte ein personnen friedliches Schauen. Dann hieß sie Marei die Hasseligkeiten in die Kammer hinauftragen, streifte die Aermel auf und griff an, was ihrer harrte.

Ein Ovomaltine-Frühstück nimmt wenig Zeit in Anspruch und nährt doch besser als alles andere!

Fr. 2.- u. 3.60 Dr. A. Wander A.-G., Bern

aufgeben, da es mir zum Lebensinhalt geworden ist." Ja, man hängt umso mehr an der Arbeit, je mehr sie einen kostet. Das geschieht ganz unpathetisch. Große Worte sind überhaupt nicht Sache dieser Generation, wenn wir einmal den schönen Höhenflug jugendlich-idealistischen Glaubens abziehen. Gewiß gibt es auch solche, denen der akademische Beruf Sache des Ehrgeizes, des gesellschaftlichen Aufstieges ist; dann ist das Motiv weniger rein. Aber sollen wir die Mädchen wegen einer Haltung tadeln, die wir beim Manne selbstverständlich finden?.."

Von diesen 53 Studentinnen, die über Jahre hin von dorstehenden älteren Frauen, zumeist von Akademikerinnen und Professorenfrauen, auf ihren harten Wegen begleitet und mit Rat und Hilfe bedacht wurden, haben nun 19 ihre Studien abgeschlossen, 17 stehen kurz vor dem Abschluß. 14 von ihnen haben berufliche Arbeit gefunden; 12 stehen noch im Studium, andere haben ihre Pläne nach hartem Kampf aufgeben müssen.

„Geht aus diesen Zahlen hervor," schreibt die Berichterstatterin, „wie mühsam das Einrücken in eine Laufbahn ist, so spielt sich auch das Dasein der sieben Verheirateten keineswegs nach alten Maßstäben ab. Ihre Berufsarbeit wurde bereits gelegentlich erwähnt. Tatsächlich führt nur eine das herkömmliche Leben der Hausfrau. Diese, eine junge Theologin, die sich trotz aufrichtiger Neigung nur schwer von ihren Studien trennte — sie konnte sie nicht beenden, da die Verwandten, die sie finanzierten, hierfür kein Verständnis besaßen — hat als Frau eines Landpfarrers einen ihr gemäßen Arbeitskreis gefunden. Von einer anderen, Frau eines Studienrats, ist anzunehmen, daß sie nach Abschluß ihrer Dissertation auch im wesentlichen häuslich tätig sein wird. Eine dritte geht ihren Forschungen weiter nach. Die vier übrigen liegen neben der Führung des Haushalts Berufsvorbereitung oder Berufsarbeit ob, und es ist nicht anzunehmen, daß die Verhältnisse so bald eine Aenderung gestatten werden, selbst wenn die Betreffenden bereit wären, auf eigene Arbeit zu verzichten. Diese aber ist ihnen unbedingtes Bedürfnis. Hierin, in der selbstverständlichen Hinübernahme eigener Interessen und Bestrebungen in die Ehe liegt das neue, die Beziehungen von Mann und Frau tiefberührende Moment. Was noch vor einer Generation vielbestaunte und besprochene Ausnahmeerscheinung war, wird nun beinahe alltäglich. In dem Maße, in dem der Lebensspielraum des gebildeten Bürgertums sich verengt, wird die Frau, auch als Mutter, ihre Arbeit beibehalten, aus wirtschaftlichen Gründen und aus geistigem Selbsterhaltungstrieb. Sie will nicht untergehen in dem klein, unproduktiv und beinahe proletarisch gewordenen Haushalt, sie will ihm, sich und der Familie die Kulturwerte ihrer Tradition erhalten. Dies aber kann sie nur, wenn sie mitwirkt, mitverdient, mitbestimmt, und ein vielleicht unbewußtes, aber unbeirrbares Gefühl hält sie von der „Gehilfinnen"tätigkeit zurück, auch wo der Beruf des Mannes ihr eine solche bieten könnte. Anders liegen die Dinge da, wo der wirtschaftliche Spielraum eine gewisse gesellschaftliche Kultur und damit eigene Auswirkung gestattet. Hier bietet sich ein besonderes Feld für Arbeit und Einfluß der Frau. Die erwähnte junge Pfarrersgattin z. B. schafft ihrer Familie und der Gemeinde unersetzliche Werte. Von einer Doktorin unseres Kreises jedoch, die sich mit der Abschrift der Manuskripte ihres Freundes begnügt, wagen wir nicht, das Gleiche zu behaupten." ...

Im Hinblick auf die wirtschaftliche und politische Lage der studierenden weiblichen Jugend Deutschlands wird, die ausführliche Studie abschließend, gesagt:

„Alle sind sie ergriffen vom Geschick der Zeit, und, so verschieden sie darauf reagieren, bereit, sich mit ihren besten Kräften einzusetzen. Auch wo die Verwirrung des Zuvielen Resignation erzeugt, oder die junge Ueberzeugung geneigt ist, das gesamte öffentliche Leben dem Manne zu überlassen, will man, durch persönliche Einwirkung, durch Versenkung in geistige Schätze und durch Bewahrung der großen Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft dienen.

Mir scheint das Leben der jungen akademischen Bürgerinnen wesentlich schwerer als das ihrer männlichen Kommilitonen. Nicht nur, weil sie an Vorbildung und materiellen Hilfsmitteln fast immer benachteiligt sind. Auch nicht, weil sie sich in eine von männlichem Geist geschaffene Welt hineinzufinden haben, denn hierin liegt auch Ansporn und Aufgabe. Aber weil die Gesamthaltung unserer Zeit andere Werte hochschätzt als die, welche die geistig arbeitende Frau zu geben vermag. Diesem äußeren Druck zu widerstehen, dem ja nicht wenig der weiblichen Natur entgegenkommt, und dem inneren Rufe zu folgen, ist eine Leistung, die die heutigen studierenden Frauen, — sofern es wirklich der Ruf ist, der sie treibt, — an die Seite der einstmals heroischen Ersten stellt. Die Kräfte, die aus ihren Seelen der Gemeinschaft zufließen, gehören zu den aufbauenden, und als solche müssen sie verstanden und gewürdigt werden."

Was sagt die Leserin?

„Betteln und Hausieren verboten."
„Warnung vor dem Hunde."

Diesen Sommer führte mich der Weg durch ein Villenquartier einer unserer schönen Schweizerstädte. Es ging gegen Abend, ein wundersamer Friede lag über den stillen Gärten, in denen die Amseln ihr Abendlied sagen. —

Da fiel mein Blick auf ein Gartentor mit obgenannten Anschriften. Hier und dort, fast an den meisten Gartentüren, waren solche angebracht. Und jäh war die schöne Harmonie gestört. — Wie menschenfeindlich sah das aus!

So viele Menschen sind heute darauf angewiesen, durch Uebernahme von Vertretungen oder Hausieren ihr Brot zu verdienen, da sie mit dem besten Willen keine andere Verdienstmöglichkeit finden können. Es hat unter ihnen solche, die vorher in sicherer, vielleicht sogar leitender Stellung waren. Sie alle leiden unsäglich unter diesem von Haus zu Haus gehen. Wieviele unfreundliche oder unverständige Worte bekommen sie den ganzen Tag über zu hören! Das zermürbt auf die Dauer und kann zu Zeiten sogar in Versuchung führen, diesem trostlosen Leben selbst ein Ende zu machen.

Wohl ist es vielen Menschen unmöglich geworden, von allen, die an ihre Türe kommen, etwas zu kaufen. Aber ein freundliches Wort würde nichts kosten und täte dem andern doch wohl. Und dann gibt es noch viele, die bis heute wenig oder nichts von der Krise, wie man es nennt, gespürt haben. Wohlgeborgen sitzen sie in ihren schönen Heimstätten und aus Vorsorge, um ja nicht mit dem häßlichen und grausamen Leben in Berührung zu kommen, haben sie jene Abwehrschriften angebracht.

Ist das menschlich gerecht? Von christlich wollen wir schon gar nicht reden. Denkt niemand daran, wie viel bittere Gefühle das auslösen muß? —

Diejenigen Damen, die Hausangestellte haben, hätten doch umso eher Zeit, den Leuten, die an ihre Türe klopfen, Bescheid zu geben, sich mit ihnen und mit dem, was sie vertreten, zu beschäftigen. Manch einer Frau, die sich sonst nur theoretisch wirtschaftlichen und sozialen Fragen widmet, könnte es von Nutzen sein, mit den Härten des Lebens direkt in Berührung zu kommen. Sie könnte auch veranlassen, daß solche, die zu Unrecht hausieren und oft die Leute belästigen, ausgeschaltet werden, währenddem sie manchen die am Leben verzweifeln wollen, wieder neuen Mut geben könnte.

Nun noch etwas. Reisende vertreten ja häufig Heimarbeitsstellen, die an und für sich eine dringende soziale Notwendigkeit sind für krisengeschwächte Gemeinden, wo sie oft die einzige Verdienstquelle für viele schwer notleidende Familien bedeuten. Der Ankauf solcher Artikel bringt also nicht bloß dem Reisenden Brot, sondern all den ungezählten Familien mit ihren Kindern, die diesen Artikel angefertigt haben. Und dann wird man zurückgewiesen mit der Entschuldigung, es sei Besuch da, vielleicht irgend ein fröhlicher Kreis, der sich um den Kaffeetisch schart. Ist dieser Kaffeetisch nun aber wirklich wichtiger als die Not der Mitschwestern? Könnte nicht gerade aus einer solchen Gelegenheit, wo verschiedene gut situierte Damen beisammen sind, eine wirkliche Hilfe erstehen, sowohl für die Reisende, als für die Heimarbeiterinnen, denen der Verkauf dieses Artikels Brot und Obdach garantiert, wenn so ein Kreis gemeinsam die Muster anschaute und sich überlegte, inwieweit er nach seinem Können und Vermögen helfen könnte. Vielleicht wäre das finanzielle Opfer ja gar nicht so groß. Vor allem brauchte es ein Opfer an Zeit und wirklich soziales Empfinden.

Beherzigen wir, was der Schriftsteller Franz Carl Endres sagt: „Der Inbegriff des Lebens ist Liebe zu den Menschen, zu den Aermsten und Unglücklichsten unter ihnen. — Und der Inbegriff der Liebe ist Hilfe. — Alle Wissenschaft, alle Kunst, alle Philosophie, alle Religion bedeuten nichts, wenn sie nicht Hilfe bringen, Hilfe denen, die der Hilfe bedürfen. — Es ist aber kein lebendiges Wesen, das ihrer nicht bedürfte."

D. Jenny.

Pro Infirmis

Zum Kartenverkauf der Schweiz. Vereinigung für Anormale.

Seit drei Jahren darf diese große schweizerische Vereinigung die Früchte langer verborgener Arbeit ernten. 16 Jahre bemüht sie sich schon, die Lage der körperlich und geistig Gebrechlichen zu heben, ihre Kräfte zu einem mehr oder weniger großen Können auszubilden.

Heute haben zahlreiche Gesunde und Starke ihre Aufgabe an den Gebrechlichen erkannt. Sie bemühen sich, ihnen zu helfen und ihre Kräfte zur Auswirkung zu bringen. Viel Not wird dadurch gelindert. Doch braucht diese Hilfe Mittel. Hier können alle helfen!

Darum gelangt Pro Infirmis heute zum dritten Mal an die Schweizerbevölkerung mit der Bitte um eine Gabe für die Taubstummen, Schwerhörigen, Krüppelhaften, Epileptischen, Blinden, Schwerersziehbaren. Jeder der jeweils im Frühjahr durchgeführten Aktion war Erfolg beschieden. Das Verständnis für die Notleidenden in unserem Volk ist groß. Rund

200,000 Krüppelhaft

leben in unserem Lande. Möchten die schönen Karten, die in den nächsten Tagen durch die Post in alle Haushaltungen gelangen, auch dieses Jahr wieder gut aufgenommen werden. Jede kleinste Gabe hilft schon mit, Freude und Trost in das Leben eines Gebrechlichen zu tragen. Aus der Kartenspende 1936 konnte der Reingewinn von

Fr. 295,000

unter 260 Hilfswerke für Anormale und deren Schützlinge verteilt werden.

Postcheckkonto Zürich VIII 21.595.

Von Kursen und Tagungen

Was kommt:

Wie gestalten wir Mütter- und Elternabende?

Einführungskurs für Lehrer, Lehrerinnen, Kindergärtnerinnen, Sozialfürsorger und Vereinsvorstände, 15., 16., 17. April 1937, in Basel, Aula des Math.-naturwissenschaftl. Gymnasiums, Dewettestr. 7, veranstaltet vom Zentralsekretariat Pro Juventute Zürich in Verbindung mit dem Erziehungsdepartement des Kantons Basel-Stadt. Kurskarte Fr. 6.—, Tageskarte Fr. 2.50.

Anmeldungen und genaues Programm bei: Zentralsekretariat Pro Juventute, Seilergraben 1, Zürich.

Die Schola Cantorum Basiliensis

(Direktion Paul Sacher, Blumenrain 34, Basel), veranstaltet vom 8.—14. April 1937 auf Schloß Hünigen bei Stalden im Emmental ihre 6. Woche alter Haus- und Kirchenmusik unter Leitung von August Wenzinger. Das Programm umfaßt Werke schweizerischer Meister des 16. Jahrhunderts, besonders Ludwig Senfl's, sowie Instrumentalmusik für Gamben, Blockflöten und andere Instrumente.

Bücher

Schicksals-Ehen.

Zwanzig Eheleben nach neuzeitlichen Gerichtsverhandlungen. Von Rechtsanwalt Ernst Zingg. (A.-G. Neuenschwandersche Verlagsbuchhandlung, Weinfelden.)

Das Buch zeigt sich selbst an als: Zwanzig Eheleben nach neuzeitlichen Gerichtsverhandlungen, mit einer rechtsgeschichtlichen Einleitung von den Zeiten Hammurabis und Moses, der römischen, germanischen, altdeutschen und altschweizerischen Gesetzgebung bis zum Schweizer. Zivilgesetzbuch und dem kirchlichen Gesetzbuch von 1917.

Der erste Teil enthält knappe, aber übersichtliche Auszüge aus den früheren und aus der heute gültigen Gesetzgebung, soweit sie Ehescheidung anbelangt. Der dritte Teil, eher nur ein kurzes Nachwort, bringt einige Fälle aus den Sprechstunden des Zürcher Sekretariates für sittliches Volkswohl. Der weitaus größte Teil des Buches ist eine Aneinanderreihung von Ehescheidungsfällen, wie sie aus Gerichtsakten ersichtlich sind. Kommentarlos folgen sich die zwanzig Gerichtsverhandlungen. Dem Leser wird überlassen, daraus seine Schlüsse zu ziehen. „Dies Buch ist nicht für Neugierige und Schnüffler geschrieben, sondern für solche, die bestrebt sind, Verständnis aufzubringen für menschliches Schicksal." Wir glauben diese Absicht des Verfassers, allerdings hätte dann nicht ein rein auf Sensation eingestelltes Titelbild eine andere Sprache sprechen dürfen. Bei aller Anerkennung guter Absichten fragen wir uns, ob die Schilderung aller dieser zerrütteten Ehen wirklich gute Dienste leistet, wie die Absicht ist. Seelsorger, Lehrer, Erzieher und Fürsorger, wenn sie ihrer Aufgabe gewachsen sind, brauchen es kaum, die noch Tastenden sehen ob dieser Anhäufung von Fällen wohl eher verwirrt, statt klarer. Immerhin mag das Buch wirklich ernsthaft Lernenden den gleichen Dienst tun, den das Akten-Lesen an Gerichten und Fürsorgeämtern bietet: man lernt den Akten-Stil kennen und durch ihn hindurch sieht man die Tragik derer, deren Schicksal in diesen Akten festgehalten ist.

Versammlungs-Anzeiger

Zürich: Lyceumklub, Rämistr. 26, 22. März, 17 Uhr. Musiksektion und literarische Sektion: Lichtbildervortrag von Frl. Charlotte Frankl: Die Passion in der darstellenden Kunst. Frau Lotte Kraft-Rohner (Violine) und Frau von Grünigen (Klavier) umrahmen die Feier mit Passionsmusik. Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 1.50.

Bern: Bernischer Frauenbund II. Zyklus „Ueberblick aus verschiedenen Frauenarbeitsgebieten", 19. März, 20.15 Uhr, im „Daheim", Zeughausgasse 31. Personalfürsorgerin und Sekretärin des Verbandes Bernischer Landfrauenvereine erzählen aus ihrer Arbeit.

Bern: Vereinigung weibl. Geschäftsangestellter. 22. März, 20 Uhr, im „Daheim", Zeughausgasse 31: Hauptversammlung.

Redaktion.

Allgemeiner Teil: Emmi Bloch, Zürich 5, Limmatstraße 25, Telephon 32.203.

Feuilleton Anna Herzog-Huber, Zürich, Freudenbergstraße 142. Telephon 22 608.

Wochenchronik: Helene David, St. Gallen.

Manuskripte ohne ausreichendes Rückporto werden nicht zurückgesandt. Anfragen ohne solches nicht beantwortet

Abwechslung in der Küche

Es ist nur eine alte Erfahrungstatsache, daß Abwechslung in der Küche das Geheimnis des besten Appetites ist. Variieren wir im Obst, im Winter auch in der Sorte der Aepfel, gehen wir im Frühling und Sommer mit offenen Augen all dem Beerenobst nach, das uns so kurze Zeit erfreut. Reichen wir zu Tisch an heißen Tagen zur Abwechslung das Obst vor dem übrigen Essen. Nehmen wir zum Salat nur die besten Zutaten, das gesunde Olivenöl, Zitronensaft oder Citrovin und variieren wir mit den verschiedensten Kräutern, mit Zwiebeln und Knoblauch, mit Maggi und allerlei Gewürzen.

Für meinen Salat nur Citrovin
NATURPRODUKT
Abmessen: auf 3 Löffel Oel genügt 1 Löffel CITROVIN

Erkältet? täglich gurgeln mit Sansilla
dem Gurgelwasser für unser Klima
Originalflaschen à Fr. 2.25 u. 3.50. Erhältlich in Apotheken

daheim
Zimmer von Fr. 3.50 an. Licht, Heizung und Bedienung inbegriffen
Alkoholfreies Restaurant Zeughausgasse Bern
517

Studienaufenthalt in Lausanne
bei Frl. CLAUSEN - Gute Verpflegung
521 1 Komfortabl. Heim - Nähe höherer Schulen:
Sprachen - Handel - Reichskurzschrift
Chemin du Levant 4 - Bethusy-Lausanne - Tel. 29.747

Ecole d'Etudes Sociales pour Femmes, Genève
Subventionnée par la Confédération.
Semestre d'été: 8 avril - 2 juillet 1937
Culture féminine générale.
Formation professionelle d'assistentes sociales (protection de l'enfance, etc.) de directrices d'établissement hospitaliers, secrétaires d'institutions sociales, bibliothécaires, laborantines.
Pension et Cours ménagers, cuisine, coupe, etc. au Foyer de l'Ecole (Villa avec jardin). p 12/-1 x
Programme (50 cts.) et renseignements rue Charles-Bonnet 6.

„Comme chez-nous"
Foyer für junge Mädchen. Unweit Schulen und Zentrum. - Komfort. Garten. - Mässige Bedingungen.
Frl. de Rougemont, Lausanne
Chemin Trabandon 7, Tel. 22.544.

Flechten
jeder Art auch Bartflechten, Hautausschläge, frisch und veraltet, beseitigt die vielbewährte Flechtensalbe „Myra". Preis kleiner Topf Fr. 3.—, gr. Topf Fr. 5.—. Zu beziehen durch die Apotheke Flora, Glarus. OF 14228 Z

Druck-Arbeiten
besorgt vorteilhaft
und gewissenhaft
Buchdruckerei Winterthur
Technikumstraße 83

GESUNDE FRAUEN!
GESUNDE MÜTTER!
Natürliche Heilweise bei
Frauenleiden
und anderen inneren Leiden
Kuranstalt Dr. Liebert Seeschau Kreuzlingen Telefon 118

ORO
das altbewährte, feinste Kochfett
als hochwertigsten und vorteilhaftesten Ersatz für eingesottene Tafelbutter
P 243 Z
Fabr. Flad & Burkhardt A.-G. Zürich-Oerlikon, Telephon 68.445

Auch im Spezialgeschäft kauft man billig und gut ein
Daher Küchen-Artikel und Maschinen nur vom
SCHWABENLAND & CO. A.G. ZÜRICH
HOTEL-KÜCHEN- & KONDITOREIEINRICHTG.
St. Peterstr. 17 Telephon 53.740

Hotz A.G. TEIGWAREN
Brutto 500 Gr.
EIER-HÖRNLI
PAUL HOTZ Teigwarenfabrik A.G.
WILA
ZÜRICH
sind Vorzüglich
P 123 Z